

\* \* \*

Die Sammlungen des Historischen Vereins der Pfalz, deren Kern auf die Bemühungen des bayerischen Regierungspräsidenten Josef v. Stichaner um die Zusammentragung und Bewahrung der archäologischen Denkmäler der bayerischen Pfalz im frühen 19. Jh. zurückgeht, machen das Historische Museum der Pfalz in Speyer auch heute noch - den Landesmuseen vergleichbar - zu einem der bedeutenden Regionalmuseen, die uns die Hinterlassenschaften der römischen Kultur in den nördlichen Grenzprovinzen vermitteln. Das Museum hat am Ende des vergangenen Jahres nach langer Zeit endlich - wenn auch in sehr reduziertem Umfang - seine römische Abteilung wiedereröffnet. Dazu wurde den Museumsbesuchern dankenswerterweise auch termingerecht eine Einführung vorgelegt:

*R. Petrovszky - W. Transier, Die Römerzeit, mit Beiträgen von F. Dövenner, B. Hanemann, M. Petrovszky, hrsg. v. M.M. Grewenig. Speyer: Historisches Museum der Pfalz - Verlag G. Hatje Stuttgart, 1994. 98 S. DM 35,--.*

In den einleitenden Bemerkungen gibt Richard Petrovszky einen Einblick in die Speyerer Sammlungsgeschichte, wobei er nebenbei auch auf so bedeutsame Faktoren der Lokaltradition wie die Überlieferung unserer wichtigsten geographischen Handschriften und Landkarten aus römischer Zeit über das Mittelalter hinweg durch einen Codex der Speyerer Stiftsschreibschule hinweist. Dann folgt ein Überblick über die Entwicklung in der rechtsrheinischen Pfalz während der römischen Kaiserzeit, vom 1. bis 5. Jh. n. Chr. Werner Transier gibt anschließend einige Grundzüge der römischen Religion und führt die wichtigsten Zeugnisse unter den steinernen Denkmalgruppen an, die in der Pfalz zu finden sind.

Danach wird eine Auswahl exemplarischer Funde in großen Farbaufnahmen jeweils in einem ganzseitigen Text erläutert. Abschließend gibt eine nützliche, wenn auch etwas unübersichtlich gesetzte Bibliographie neben allgemeiner Literatur den Zugang zu jüngeren archäologischen Problemen der Kaiserzeit in der Pfalz, die mit diesen Funden verbunden sind. Die Exponate umschreiben das ganze Spektrum der kaiserzeitlichen Kunst in der Provinz und sprechen verschiedenste Bereiche der antiken Kultur an. Schade ist nur, daß viele der interessanten und bedeutsamen Monumente, die das Speyerer Museum besitzt und die seinen internationalen Rang ausmachen, nicht ausgestellt werden konnten und weiterhin schwer zugänglich im Magazin bleiben werden.

Die qualitätvolle bronzene Porträtbüste julisch-claudischer Zeit aus Ludwigshafen-Rheingönheim ist als eines der highlights dem Vorwort vorangestellt. Wenn ihre Deutung auch bis heute umstritten ist, weist sie doch zugleich auf das leider noch unzureichend erforschte frühkaiserzeitliche Militärlager in Rheingönheim hin; von hohem Wert für die römische Militärgeschichte sind Waffenfunde und andere Stücke der Militärausrüstung, die von dort stammen. Aufschlußreich sind aber auch Teile von Paraderüstungen, die Licht auf die Phase kurz vor dem Fall des Limes im 3. Jh. n. Chr. werfen, so eine prachtvoll mit der Gestalt des Kriegsgottes Mars verzierte Beinschiene aus Speyer oder eine entsprechende Prunkscheibe mit Ganymed aus Schwarzenacker.

Das griechische Erbe der römischen Kunst kommt in einigen dieser Stücke aus der germanischen Grenzprovinz sehr klar zum Ausdruck. So spiegelt ein bronzener Kentaurenkopf, der ebenfalls aus Schwarzenacker stammt, noch die hellenistische Kunst der Pergamonzeit wider. Der Griff einer bronzernen Kleeblattkanne des frühen 1. Jh. n. Chr. aus Speyer läuft unten in eine sirenenförmige Attache mit Silbereinlagen aus, die auf die Abformung eines in klassischer Zeit weitverbreiteten griechischen Hydriengriff-Typus zurückgeht; sie läßt exemplarisch die klassizistische Prägung der gesamten römischen Toreutik erkennen. Entsprechende Beobachtungen erlauben auch noch spätere Bronzegefäße aus reichen Gräbern des frühen 2. Jh. oder aus den zahlreichen Hortfunden der Zeit der Alamannenangriffe im 3. Jh., die im Speyerer Museum aufbewahrt werden: Auf klassische Vorbilder geht das Becken mit Pantherfiguren am Griff aus einem Grabfund von Grünstadt-Sausenheim zurück, ebenso auch der große Bronzekandelaber aus dem Wagengrab von Geinsheim-Böbingen, das im übrigen durch die besondere Ausbildung seiner Anschirrungs- und Wagenbeschlagteile außerordentlich interessant ist. Die Weiterentwicklung des Sakrallandschaft-Motivs der hellenistischen Toreutik in einer spezialisierten Werkstatt der Provinz führt uns der friesverzierte Hemmoorer Eimer aus dem Hortfund von Otterbach vor Augen.

Bei den Votivdarstellungen der Götter ist die griechische Durchdringung der gesamten Ikonographie trotz einheimischer Beinamen und keltischer Elemente unübersehbar. In Bronzestatuetten wie auf steinernen Votivreliefs steht das Weiterleben der griechischen Göttergestalten deutlich vor Augen. Die Typen der Götterfiguren gehen sehr oft auf Konzeptionen der späten Klassik zurück, was auch hier beim Apollo aus Speyer und beim Merkur aus Odenbach deutlich ist. Beim Apollon kann man sich allerdings fragen, ob er als Vollguß von 7 kg Gewicht überhaupt antik und nicht eher ein neuzeitlicher Nachguß sein dürfte. Nicht nur Merkur, der besonders häufig durch Beinamen mit einheimischen Gottheiten gleichgesetzt wird - so hier auf einem Relief aus Rheinzabern als Mercurius Cissonius - wird dabei strikt im klassischen Kontrapost und mit Tracht und Attributen des Hermes dargestellt. Auf einem anderen Weihrelief aus Eisenberg wird er von Rosmerta im griechischen Chiton und Mantel begleitet. Eine klassisch ausgewogene Bauinschrift aus Germersheim gilt einem Tempel der Maia, hinter der sich nicht die Mutter des Hermes bzw. Merkur, sondern eine weitere mit ihm verbundene einheimische Göttin verbirgt. Auch der römische Genius aus Altrip und der Silvanus aus Neuhofen treten in klassisch griechischer Gestaltung vor uns hin, die im augusteischen Italien geprägt wurde. Entsprechendes gilt sogar für den Typus des stiertötenden Mithras, des persischen Lichtgottes, der in der Kaiserzeit nach dem hochklassischen Schema der stiertötenden Niken konzipiert wurde. Davon ist allerdings bei den Reliefs vom spätantiken Mithrasheiligtum von Neustadt-Gimmeldingen nicht mehr viel zu spüren. Denn dieser interessante Komplex aus dem Jahr 325 n. Chr. ist stark verrieten und wie die meisten der hiesigen Götterreliefs, deren Großteil leider nicht ausgestellt ist, von vergleichsweise minderer Qualität; davon zeugt auch ein Tonrelief der Minerva aus Rheinzabern. Im Bereich der Grabreliefs bezeichnen die zwei gezeigten Beispiele die Spannweite der Produktion, vom Naiskos des kleinen Peregrinus aus einer erst kurz zuvor aus Italien herverlegten Mainzer Militärwerkstatt des frühen 1. Jh. n. Chr. zur stark stilisierten Darstellung eines Försters und seiner Frau aus Waldfischbach im Pfälzer Wald. In der ebendort versteckt gelegenen spätantiken Rückzugssiedlung der Heidelsburg tauchte sogar ein Exemplar der von ihm hier würdevoll getragenen Axt als Teil eines der zahlreichen Eisenwerkzeug-Hortfunde des 4. Jh. n. Chr. auf.

Von besonderer Bedeutung für die Keramikforschung ist der große Bestand von Werkstatt-Funden aus den Rheinzaberner Sigillata-Töpfereien des 2. und 3. Jh. n. Chr., der in einigen Beispielen präsentiert wird. Die einfachere Ware ist durch die interessante spätantike Gattung der Wormser Gesichtskrüge vertreten, eine Form, die ähnlich in verschiedenen römischen Provinzen vorkam. Ein Vorläufer des 1. Jh. aus Speyer zeigt aber, daß dieselbe Form, allerdings mit handgeformtem Gesicht, schon früher auftrat, wie sie schon seit prähistorischen Zeiten immer wieder in Griechenland vorkam. So zeigt sich selbst hier in den einfachsten Produkten aus dem pfälzischen Hinterland des Limes noch die Einheit der von der griechischen Kultur geprägten antiken Welt.